

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 8

Illustration: "Achgüsi isch das die dritte Schtrass vo links?"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Nochmals Brillen, Beine und Chignons

Mit dem Brillenthema habe ich offenbar einen besonders neuralgischen Punkt berührt. Die Zuschriften sind sehr zahlreich, und wir haben lange nicht Platz genug, um sie alle zu veröffentlichen. Die meisten dieser Zuschriften stammen von Serviertöchtern, die ebenfalls ihrer Brillen wegen mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, — eine sehr überflüssige Belastung bei der Ausübung eines ohnehin anstrengenden Berufs.

Die Unvernunft feiert da wahre Orgien, man sollte es nicht für möglich halten.

Es sind übrigens nicht nur die Brillen, die Anstoß erregen. Eine ältere Serviertochter schreibt, sie trage aus Ersparnisgründen, und weil kurzes Haar ihr nicht stehe, ihr Haar in einen sauberen Chignon aufgesteckt. Mehr als eine Stelle sei ihr deswegen gekündigt worden. Auch ihr jetziger Patron lege ihr immer wieder nahe, das Haar schneiden und dauerwellen zu lassen, «weil sich das vor der Kundschaft besser mache». Und sie fürchte, daß, wenn sie der Aufforderung nicht nachkomme, man ihr unter irgend einem Vorwand kündigen werde.

Es scheint mir aber entschieden wichtiger, wenn eine Serviertochter freundlich und tüchtig ist, als wenn sie vor allem Sex Appeal entfaltet, der ja in den andern Berufsarten auch nicht unbedingtes Erfordernis ist. Bei den Männern schließlich auch nicht. Ich kenne ungeheuer tüchtige Generaldirektoren, die Brillen tragen, spiegelnde Glatzen haben und keine Spur von Sex Appeal. Uebrigens, wer den letzteren hat, hat ja sicher Gelegenheit, ihn außerberuflich zu entfalten.

Offenbar erwarten aber viele unter unsern Männern von den Wirtschaften nicht nur Speise und Trank, sondern außerdem eine Art Revue-Ersatz. Eine Wirtin in Zürich hat zum Beispiel festgestellt, daß die Beine ihrer Serviertöchter zum Problem wurden. Die von weniger schönen Beinen bedienten Tische blieben leer, indes die andern der Nachfrage kaum zu genügen vermochten. Da aber die beinlich minderbegünstigten Serviertöchter nach Auffassung der Wirtin zum Teil gerade die besten waren, griff diese Wirtin zu einer drakonischen Lösung: Alle Serviertöchter müssen, wenigstens in der Hauptfrequenzzeit ab sechs Uhr abends, lange Kleider tragen. Ein wahrhaft salomonischer und, in Anbetracht der zugespitzten Situation, sehr gerechter Entscheid. Ob die Gäste sich freuen drüber, teilt die Wirtin mir nicht mit, aber ich möchte wetten, daß, wenn Essen und Bedienung gut sind, der Geschäftsgang nicht unter der Verhüllung leidet. Man hat schließlich auch noch höhere Interessen, als bloß Beine.

In einem stimmen alle Zuschriften überein: es sind nie Frauen, die wegen Brillen

usw. Schwierigkeiten machen. Eine Leserin verlangt sogar Angabe der Lokale, in denen Brillenträgerinnen verpönt sind, um diese Lokale in Zukunft zu meiden!

Besonders nett ist die Zuschrift eines Mannes, der schlicht erklärt, eine Frau, die schwache Augen habe und aus Eitelkeit keine Brille trage, sei «ein dummes Babi». Eine, die im selben Falle eine Brille trage, zeige sich schon dadurch als vernünftiges Wesen, weil sehen mindestens ebenso wichtig sei, als gesehen werden.

Wozu noch zu bemerken wäre, daß meines Wissens eine Frau noch nie Anstoß genommen hat an einem männlichen Brillenträger, ob er nun Kellner oder Professor sei. Könnten sich da die Männer nicht ein bißchen revanchieren und sich großzügiger zeigen?

Es muß doch schließlich jeder sehen, wie er durchkommt. Und jede. Bethli

Der stolze Papi

Liebes Bethli! Heute stieß ich in einer viel gelesenen schweizerischen illustrierten Zeitung auf den Erguß eines ach so stolzen Vaters. Er teilte der aufhorchenden Leserschaft die neueste Heldentat seines von ihm offenbar sehr vergötterten 4jährigen Sprößlings mit.

Danach soll sich besagter Jüngling in einem Zürcher Tram an eine Frau herangemacht haben, die rotlackierte Fingernägel hatte und sich laut und deutlich und sehr drollig (sprich ungezogen) nach dem Grund dieses Schmuckes erkundigt haben. Verle-

genes Lächeln des attackierten Opfers und — nach Meinung des Vaters — zustimmendes Gelächter der übrigen Traminsassen. Das Bürschchen sei durch kein Mittel von seiner Fragerei abzubringen gewesen. Und das, sage und schreibe, auf der ganzen Strecke Hauptbahnhof—Bahnhof Oerlikon. Nicht wahr, Bethli, Du kennst sie ja auch, die süßen Kleinen, mit ihrer zähen Ausdauer (ich besitze selbst zwei davon). Aber unter uns gesagt, ich hätte ein vorzügliches Mittel dagegen in der Hand gehabt. Nur fragt es sich, wem es zuträglicher gewesen wäre, Vater oder Sohn. Bitte versteh mich recht, man kann sich zu erwähntem Schmuck stellen wie man will (ich selbst komme ohne aus, schon weil ihm die Hausarbeit nicht sehr zuträglich ist). Ich bin nur der Meinung, daß man einem Kinde nicht früh genug beibringen kann, daß die Angelegenheiten fremder Leute eben nicht seine eigenen und von ihm deshalb unter allen Umständen zu respektieren sind. Und für den Vater: «Im Zweifelsfalle Knigge.» Ruth

Sparsuppen

Kürzlich raffte ich mich auf, wieder einmal eine Hausfrauensendung am Radio zu verfolgen. Der Anfang, nämlich der Titel, war sehr verheißend: Frauen berichten von ihren Spartricks im Januar. Ich fühlte mich sehr betroffen und horchte umso aufmerksamer.

Und nun wird berichtet von einer Sparsuppe. Da werden Kartoffel-, Rübenschaln, «Kabisstorzen», unbrauchbare Salatblätter, — kurz alles, was wir alle in den Kübel werfen, — fein gehackt, gekocht usw. und schließlich von der ganzen Familie mit Begeisterung geschlürft.

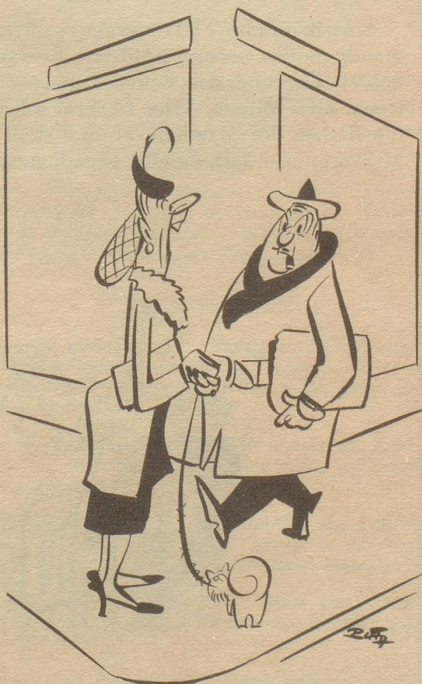
Ich frage mich wirklich, ob ich ein solcher «Schlurzi» bin oder ob ich guten Grund habe, entsetzt zu sein. Vielleicht bin ich doch ein «Schlurzi», — aber herzlich gerne, wenn ich mir vorstelle, wie ungeheuer zäh Bakterien der Fäulnis, Gärung und all der Abbauvorgänge an einem solchen Salatblatt sein können. An die Wurmeier (von Würmern kleinster bis größter Sorte), die spielend größte Hitzen überleben, denke ich lieber nicht, ich trinke nämlich noch schwarzen Kaffee.

Im Ernst, ich finde es falsch, solch unappetitliche, unhygienische Dinge zu propagieren, — wenn ich auch den Bandwürmern eine gute Zukunft gönnen mag.

Mit vielen Grüßen Butz

Familienabend

Ein Familienabend ist ein Anlaß, an welchem die ganze Familie Freude hat. Die Eltern, weil sie wieder einmal ausgehen können. Die Kinder, weil sie wieder einmal allein zu Hause sind. fis



„Axgüsi isch das die dritt Schtraß vo links?“